© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Kleine Mitteilungen.

Der überfallene Necrophorus. Am 18. Juni d. J. besuchte ich den Zoologischen Garten in Berlin und ergötzte mich an den Balgereien und Sprüngen der Bewohner des grossen Affenzwingers.

Plötzlich flog, offenbar durch den hier herrschenden Duft angelockt, ein Käfer (Totengräber, wahrscheinlich *Necrophorus vespillo*) in den Zwinger. Selbstverständlich hatte umgehend ein grau und weisslich gefärbter grösserer Affe mit brauner Kopfoberseite den Käfer behend ergriffen und begann ihn in Gemeinschaft mit einem hinzugesprungenen Artgenossen eingehend zu untersuchen.

Die durch breite rotgelbe Deckenbinden verzierten Vorderflügel des Käfers schienen tiefen Eindruck auf die Affen zu machen, doch die Untersuchung des zappelnden Käfers ging weiter. Plötzlich machten die Affen grosse Augen, denn sie hatten die Milben entdeckt, welche bekanntlich die *Necrophorus*-Arten auf ihrer Körperunterseite als Schmarotzer in grosser Anzahl tragen. Nun begann ein reguläres Ablausen, jede Milbe verschwand einzeln in dem Affenmagen, und diejenigen, welche bei der leckeren Mahlzeit zur Erde fielen, wurden von dem Partner sorgfältig aufgelesen und verspeist.

Nachdem der arme Totengräber von dem Affen fast zu Tode gedrückt und weggeworfen war, kroch er wankenden Schrittes, von Parasiten befreit, im Sande dahin.

H. Auel, Potsdam.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gefrässigkeit einer Libelle. Jüngst hatte ich wieder eine *Aeschna* ins Netz bekommen; da sie sich bei näherer Besichtigung als *A. rufescens* ♀ erwies, worin mein Bedarf schon reichlich gedeckt war, beschloss ich, sie in Freiheit zu setzen. Vorher aber wollte ich noch eine der mich blutdürstig umschwirrenden Bremsen abstrafen; ich erwische also ein grosses ♀ von *Tabanus bovinus* und halte seinen Kopf vor das wild in die Luft schnappende Maul der *Aeschna*, die ich zwischen zwei Fingern am Thorax nahe den Flügelwurzeln gefasst hielt, die Beine frei nach oben gerichtet. Dieser ungewohnten Lage allein war es nicht zuzuschreiben, dass meine *Aeschna* keine Neigung zeigte, sich eingehender mit der Bremse zu beschäftigen, denn auch als ich sie mit den Beinen nach unten kehrte, knüllte sie die Bremse bloss etwas zwischen den Beinen herum und liess sie entwischen; sie hatte offenbar Wichtigeres im Kopf als Frühstücksgedanken. Ich war aber eigensinnig, fing noch ein zweites Exemplar von Bremsen-♀ und steckte dessen Kopf mit Gewalt in den aufgesperrten Rachen der nun wieder mit dem Rücken nach unten gehaltenen *Aeschna*, die jetzt plötzlich Geschmack an der Sache zu finden schien, denn sie begann nach dem ersten wilden Zuschnappen ganz bedächtig zu kauen, fasste die Bremse, als ich sie losliess, mit allen sechs Beinen, und kaute trotz der unnatürlichen Lage gemächlich weiter, wobei sie auch den einen Flügel mit Stumpf und Stiel verzehrte. Als der Kopf und halbe Thorax der Bremse verschlungen war, wollte ich einmal den Freiheitsdrang der *Aeschna* auf die Probe stellen und legte sie auf das über die Kniee gebreitete Netz; und siehe da, jetzt war das Frühstück die Hauptsache: Die *Aeschna* klammerte sich, wieder mit allen sechs Beinen, an das Netz und kaute behaglich weiter. Sehr hübsch liess sich dabei beobachten, wie die zarten Hautlamellen, durch die der Raum unter den Pleuren des Mesothorax in mehrere Luftkammern geteilt ist (besonders schön sind die Kammern infolge der grösseren Durchsichtigkeit der Aussenhaut bei *Libellula quadrimaculata* zu sehen, auch im vorderen Dorsalteil des Abdomens, wo sie im Gegensatz zu denen des Thorax unsymmetrisch angeordnet sind), im Rythmus der Atmung hin und her vibrieren. Plötzlich rollte das Abdomen der Bremse herab; ich fing es auf, legte es der *Aeschna* vor das Maul, und diese machte, als sie den Rest des Thorax verschlungen hatte, wobei sie den zweiten Flügel fahren liess, einen Schritt vorwärts und frass, wie ein Hund aus der Schüssel, ohne mit den Vorderbeinen zuzugreifen, wie es die Libellen sonst zu tun pflegen, auch das Abdomen auf. Die Mahlzeit mochte wohl reichlich 5 Minuten gedauert haben, und ich war gespannt, ob die *Aeschna*, die sich ja durch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

das Auffangen und Vorsetzen des Bremsenabdomens nicht hatte stören lassen, noch längere Zeit sitzen bleiben und sich etwa noch weiter füttern lassen würde; kaum aber war der letzte Bissen verschlungen, so schoss sie eiligst davon, ohne sich irgendwie zu bedanken.

Wanach.

Eine angeblich dem Vieh schädliche Psychiden-Raupe. Herr Dr. Scheben schickte mir aus Rehoboth in Deutsch-Südwest-Afrika Psychiden-Säcke mit Raupen darin. Der Sack ist gerade, vorn dicker als hinten, die Länge beträgt 42 mm, die Breite vorn 6 mm, hinten 2,5 mm; aussen erkennt man spiralige Linien; der Sack ist mit feinen Sandkörnern bedeckt und vorn in der Längsrichtung mit bis 24 mm langen Pflanzenstengeln besetzt, ganz vorn ist Moos angesponnen.

Die Raupe ist 22 mm lang und 3 mm breit, zylindrisch, an der Rückenseite schwärzlich, an der Bauchseite lehmfarben; die 3 vorderen Ringel sind gelblich braun und tragen 10 schwarze Längsstriche; die 6 Beine sind gelblich braun mit schwarzen Längsstreifen, ebenso der Kopf, der schwarze Zeichnungen trägt; der Kopf, die 3 vordersten und der letzte Leibesringel sind behaart. Die Bauchfüsse tragen 21—23 Haken, welche in einer Linie stehen, die innen halbkreisförmig ist und aussen spitzwinklig zusammenläuft; die Hakenenden stehen innen, die Wurzeläste aussen.

Diese Psychidensäcke werden dort Grasschlangen genannt; nach dem Glauben der Eingeborenen kneipt die Raupe das Vieh in die Zunge und tötet es dadurch. Ohne Zweifel liegt hier ein Irrtum vor; unsere deutschen Landsleute haben die Bösartigkeit der Raupe nicht bestätigen können. Dr. von Linstow, Göttingen.

Etwas über Ködergläser. Die meisten der dem Köderfang obliegenden Herren benutzen wohl zum Töten resp. zum Fangen der Insekten das Cyankaliglas. Meiner Meinung nach auch mit Recht, da es das Einfachste ist, viel einfacher als die Methode, in die Fanggläser Chloroform oder Aether zu tropfen, sobald man ein oder mehrere Insekten gefangen hat. Natürlich müssen die Cyankaligläser unter sorgsame Obhut genommen werden, damit nicht Unberufene, vor allem Kinder, ihrer habhaft werden können; auch halte ich es für angebracht, bei grösseren Cyankaligläsern, welche man nicht in der Rocktasche unterzubringen vermag, sondern die beim Fang in der Hand getragen werden müssen, eine festsitzende, doch jederzeit abzuziehende Umhüllung (Futteral), am besten von Blech (es genügt jedoch auch Pappe), machen zu lassen um sich gegen die Gefahr des Zerschlagens der Gläser zu schützen, deren Splitter recht gefährliche Verletzungen verursachen können.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vor kurzem äusserte ein mir befreundeter Herr recht grosse Bedenken gegen den Gebrauch der Cyankaligläser beim Insektenfang überhaupt und war der Meinung, dass das häufige Oeffnen der Gläser beim Fang eine schädliche Einwirkung auf die Gesundheit des damit hantierenden Sammlers, der die ausströmenden Gase atmen müsste, haben könne. Ich kann diese Besorgnis nicht teilen und halte es für ausgeschlossen, dass eine schädliche Einwirkung stattfindet, wenn man nicht gerade andauernd die Nase über das Giftglas hält, denn die ausströmenden Dünste werden sich derart mit der Luft vermischen, dass sie in diesem verdünnten Zustand unschädlich sind. Was nun die Herstellung des Giftglases anbetrifft, so bin ich davon abgekommen, das Cyankali mit Gips einzugiessen, da dieses Verfahren grosse Nachteile hat. Zunächst bleiben die Gläser im Innern recht lange feucht, und dann bildet sich innen ein Niederschlag, welcher das Glas klebrig und undurchsichtig macht und sehr schwer zu entfernen ist. Ich halte es für viel praktischer, das Cyankali trocken im Glase unterzubringen. Ich zerkleinere grössere Stücke bis auf ungefähr Nussgrösse, belege damit den Boden des Glases und stopfe zum Ausgleich der Lücken Papierballen hinein, bis der Giftstoff fest im Glase liegt. nehme dann eine Scheibe von Filz, genau in der Grösse des Innenraumes des Glases, bestreiche dicht über der Cyankalilage die Wand des Glases mit flüssigem Leim, stosse alsdann die Filzscheibe herunter und bringe über diese noch eine genau passende Scheibe Watte, welche ich aus Vorsicht auch in derselben Weise einklebe wie die Filzplatte, zuvor spalte ich jedoch die Watte und lege die geleimten Seiten aufeinander, damit die gefangenen Falter auf die weiche Baumwolle fallen und sich nicht so leicht beschädigen können.

Bemerken möchte ich hier noch, dass ich diejenigen Gläser vorziehe, welche eine Verengerung nach oben haben und nicht glatt auslaufen, da hierdurch die gefangenen Falter nicht so leicht entschlüpfen können, bevor man den Kork aufgestülpt hat. W. Niepelt in Zirlau (Schlesien) bringt in neuerer Zeit Giftgläser in den Handel, welche am Fuss noch einen besonderen Hohlraum zum Einschütten des Cyankali haben, der leicht durch einen Wattestöpsel verschlossen werden kann, ich halte diese Gläser für recht praktisch, bedaure nur, dass dieselben glatt nach oben wie ein Wasserglas auslaufen und nicht den gebogenen Hals wie Einmachegläser haben.

Alten Sammlern und Köderfreunden werde ich durch meine Mitteilung nicht viel Neues gesagt haben, aber für den Nachwuchs der Jünger der Entomologie dürfte manches von Interesse im obigen enthalten sein. E. Petersdorff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berliner Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: 54

Autor(en)/Author(s): Auel Heinrich, Petersdorff Emil

Artikel/Article: Kleine Mitteilungen. 110-113